

Praxis-Check: Nachhaltige Verpackungen

Je mehr über nachhaltige Verpackungen gesprochen wird, umso höher klettert der Packstoffverbrauch. Waren es 2009 noch rund 15 Millionen Tonnen, wurden 2018 bereits knapp 18,9 Millionen Tonnen Verpackungen gezählt. Die Zunahme bei Kunststoffverpackungen mit einem Plus von 23 Prozent fällt allerdings geringer aus als bei Papierverpackungen mit rund 25 Prozent. Die Ursachen für den stetig ansteigenden Verpackungsverbrauch sind vielfältig. So werden bestimmte Packstoffe für gut erklärt – und damit ihr zunehmender Einsatz und die daraus resultierenden ökologischen und sozialen Folgen nicht hinterfragt.

Eigentlich sollte die Umsetzung der EU-Vorgaben zur Circular-Economy in nationales Recht die Verpackungsflut verringern. Doch leider wird hier zunehmend das Pferd von hinten aufgezäumt. Statt insgesamt den Materialeinsatz zu verringern, begann man erst einmal mit dem Austausch des Packstoffes. Rezyklateinsatz bei Verpackung ist der Hype der Stunde. An sich sinnvoll und von der EU und dem Umweltbundesamt gewollt. Doch nicht, wenn diese Rezyklate vom anderen Ende der Welt her transportiert werden! Die oberste Priorität des Verpackungsgesetzes ist es, den Ressourceneinsatz zu reduzieren. Des Weiteren geht es um die Wiederverwendung der in Umlauf gebrachten Rohstoffe. Dazu müssen diese möglichst hochwertig aufbereitet werden. Die verbindlichen und sich erhöhenden Recyclingquoten sollen zu mehr Qualität und Angebot auf dem Rezyklat-Markt führen – nicht nur für Kunststoff, sondern auch für Glas, Aluminium und eisenhaltige Metalle.

In der aktuellen Phase ist es wichtig, die geschlossenen Kreisläufe zu stärken und diese nicht in offenen Kreisläufen ausbluten zu lassen, wie bei PET-Einweg-Flaschen. Diese hat Schwächen, aber ihr Wertstoffstrom ist vorbildlich hinsichtlich seiner Qualität – so gut, dass die Rezyklate Food-Contact-Qualität erreichen. Betrachtet man jedoch, wohin hochwertiges Rezyklat abwandert, wundert man sich: Nur 37,7 Prozent werden wieder zu neuen Flaschen, 28,6 Prozent geht in die Erzeugung von Folien, aus denen dann Obst-, Fleisch- oder Wurst-Trays geformt werden (Quelle: GVM Studie 2020). Für diese gibt es jedoch aktuell keinen Stoffstrom, das heißt, für diese Fraktion endet die zirkuläre Reise dann nach dem zweiten Loop in der thermischen Verwertung.

Eine ähnlich problematische Entwicklung ist der Hype, für alles Papier einsetzen zu wollen, ohne das Gesamtbedarfsvolumen an Packstoff zu reduzieren. Die eingesetzten Zellulosen kommen bereits heute zu mehr als der Hälfte aus Südamerika und aus Eukalyptus-Monokulturen. Und etliche der Beschichtungen und Verklebungen, die gebraucht werden, um Kunststoffverpackungen zu ersetzen, stören die Recyclingprozesse zunehmend.

Positiver, weil ganzheitlicher gedacht, sind da schon Mehrwegkonzepte mit Abfüllstationen in Drogeriemärkten und Flaschen aus lokal gesammelten und aufbereiteten Kunststoffen. Da arbeiten die Stadtreinigung Hamburg, der Entsorger Veolia, Unilever und der Handelspartner Budnikowski (Budni) zusammen und zeigen, wie Nachhaltigkeit funktionieren kann. Auch die unterschiedlichen Reduktionsansätze sind ganz im Sinne von Nachhaltigkeit und Circular Economy. Beispielsweise bei No planet B werden Flaschen und Verschlüsse minimal klein designt und nur halb so viel Kunststoff eingesetzt wie bei namhaften Marken. Oder die radikalere Produktkonzepte, bei denen nur noch der Wirkstoff als Pulver oder Granulat versendet wird. Neben den mechanisch aufbereiteten Rezyklaten, werden auch chemisch aufbereitete Rezyklate, sowie Kunststoffe aus biogenen Reststoffen ausgelobt. Alles interessant, wenn zuvor Rohstoff und Packmitteleinsatz auf ein Minimum reduziert wurden und die eingesetzten Rohstoffe wieder hochwertig recycelbar sind.

CES 